Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 6. Juni.
Nr. 23. 1846.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Die Tagespolitik stellt den Grundsatz auf, man müsse sich nach dem jeweiligen Zeitgeist richten. Wäre dieser Grundsatz immer befolgt worden, so wäre die Welt um keinen Schritt vorgerückt. H. v. Bonald.

Wer ist ein Jesuit?

Wer noch an Jesum Christum glaubt
Und seine Tempel nicht beraubt,
Der ist ein Jesuit!
Wer seinen Obern Treue hält
Und kein vermeß'nes Urtheil fällt,
Der ist ein Jesuit!

Wer seinen Nächsten redlich liebt
Und keine böse That verübt,
Der ist ein Jesuit!
Wer nüchtern, keusch und sittsam ist
Und seine Pflichten nicht vergißt,
Der ist ein Jesuit!

Wer seinen Feind mit Lieb' umarmt
Und sich der Dürftigen erbarmt,
Der ist ein Jesuit!
Auch wer die wahre Weisheit lernt
Und keine Lüge Wahrheit nennt,
Der ist ein Jesuit!

Kurz, wer noch ist ein Biedermann,
Dem hängt man diesen Orden an:
Er ist ein Jesuit!
Dies Bild mißfällt so sehr der Welt,
Daß sie's für ein Verbrechen hält,
Zu sein ein Jesuit.

Der konfessionelle Friede und die Jesuiten.

Die Einleitungen sind bereits getroffen, um wieder vieles Gerede, vielleicht Unfrieden zu stiften in unserm Vaterlande mit der Klosterangelegenheit, die Jesuiten insbesondere erhitzen Vielen das Geblüt neuerdings. Die Jesuiten sind in unsern Tagen das Feldgeschrei zum Angriff gegen die kathol. Kirche geworden, so daß wir die Klagen über diesen Orden finden, wo der Orden sich gar nicht befindet und gar keine Wirksamkeit äußert. So geschah es kürzlich in der bairischen Ständekammer. Obschon in Baiern kein Jesuit ist, gieng doch die Klage, daß der Orden den konfessionellen Frieden störe. Herr Professor Dr. Döllinger, dieser nüchterne Beurtheiler des Jesuitenordens, hat die Anklage in einer Gesammtübersicht der neuesten Vorgänge gewürdigt, wobei er sprach: „Wo ist der konfessionelle Friede gestört worden, was der Anklage gegen den wiedererstandenen Orden zur Basis dienen könnte? Störungen des konfessionellen Friedens hat es in der allerneuesten Zeit in Deutschland und Europa genug gegeben, selbst jetzt dauern solche Zerwürfnisse vielfach noch fort. Suchen wir einmal die wahren Urheber dieser Ruhestörung, und halten wir sie fest, wenn wir sie gefunden haben. Fangen wir mit Rußland an. Wir wissen, wie es dort mit den beiden Konfessionen, mit den Protestanten in den deutschen Ostsee-Provinzen und den Katholiken in Polen steht; wir wissen, welche Störungen des konfessionellen Friedens und von welcher Seite her sie dort entstanden sind. Sind die

Jesuiten Urheber dieser Störung? Im Jahre 1814 sind sie bis auf den letzten Mann vom vorigen Kaiser aus Rußland verbannt worden, lang ehe noch von Störungen des konfessionellen Friedens die Rede war. Gehen wir weiter, so kommen wir nach Preußen. Hier haben allerdings vielfache Störungen der religiösen Eintracht stattgefunden. Sind Jesuiten dabei gewesen? War dieser Orden die Veranlassung zur Gefangennehmung zweier Erzbischöfe? Wir wissen, welches Ereigniß im Jahre 1837 die erste Störung des konfessionellen Friedens in der preußischen Provinz hervorgebracht hat. Ist in Preußen ein einziger Jesuit in jüngster Zeit nur gewesen, hat die preußische Gensdarmerie Veranlassung gefunden, einen einzigen Jesuiten über die Gränze zu transportiren? Weiter nach Oesterreich. In Oesterreich existirten allerdings, so viel ich weiß, Jesuiten in vier Provinzen: in Tyrol, in Vorderösterreich, Steiermark und Galizien; in keiner dieser Provinzen ist seit langer Zeit eine Störung des religiösen Friedens eingetreten, kein Mensch hat etwas davon vernommen. Wohl aber haben wir von Störungen des konfessionellen Friedens in Ungarn gehört, selbst der Reichstag hat sich mit derartigen Streitigkeiten befaßt, und dieselben sind noch nicht zu Ende; in Ungarn aber ist kein einziger Jesuit. Wir kommen näher an unser Vaterland heran. Betrachten wir zunächst Baden und Würtemberg, auch da hat es Störungen gegeben. Wir haben alle in den Zeitungen gelesen, was der Zittel'sche Antrag in der badischen Kammer hervorgerufen, welche Gährung, welche Reibung zwischen den beiden Konfessionen aus jenem Antrage hervorgegangen ist! Auch in Würtemberg sind vielfache konfessionelle Reibungen und wechselseitige Klagen und Beschwerden kund geworden. In Baden und Würtemberg, m. HH., ist aber kein einziger Jesuit. Ich höre die Schweiz nennen, ich werde gleich darauf zurückkommen. Vorläufig wollen wir uns noch weiter umsehen und nach England und Irland gehen.

„In England sind nun allerdings Jesuiten, und in nicht geringer Zahl, sie besitzen dort das größte katholische Kollegium, das zu Stonyhorst; dort aber ist von Störungen des religiösen Friedens nicht die Rede, die Katholiken leben dort im Ganzen genommen in einem um so größeren und minder gestörten Frieden mit der protestantischen Majorität des Landes, je größer und ungeschmälerter die Freiheit ist, deren sie in religiöser Beziehung genießen. In Irland sind gleichfalls Jesuiten, wiewohl nur in geringer Zahl; auch giebt es dort, wie nicht zu läugnen ist, religiöse Reibungen, dort stehen noch zur Stunde die Konfessionen feindlich genug einander gegenüber; keinem Menschen ist es aber bis jetzt eingefallen zu behaupten, daß die Jesuiten irgend eine Schuld daran tragen. Wir kommen nach Frankreich. Dort, m. HH., ist das Land, wo in neuester Zeit Feindseligkeiten gegen den Orden der Jesuiten allerdings laut und offen genug aufgenommen worden sind. Dort hat man freilich die Forderung an den päpstlichen Stuhl gestellt, daß dieser Orden nach seiner korporativen Existenz aufgelöst werde. Warum dies geschah, ist kein Geheimniß. Die Ursache war ihre Einmischung in die große Lebensfrage, welche gegenwärtig die französische Kirche bis auf den Grund bewegt und erschüttert: die Freiheit des Unterrichts. Dort haben allerdings einzelne Mitglieder des Ordens an der Verhandlung Theil genommen und haben sich gegen das Monopol der Universität ausgesprochen, die Freunde des Monopols aber waren mächtig und zahlreich genug, um ihren Antrag gegen den Orden durchzusetzen. In allen darüber geführten Diskussionen ist nie darauf hingewiesen worden, daß durch die Jesuiten der Friede zwischen den dortigen Protestanten und der Majorität der katholischen Bevölkerung gestört worden sei. In Belgien endlich und in Holland sind Jesuiten, aber keine konfessionellen Kämpfe, keine wenigstens, bei welchen den Jesuiten irgend eine Veranlassung oder Theilnahme zugeschrieben wurde.

„So bleibt uns also noch die Schweiz, und auf diese ist schon hingewiesen worden. Wo sind Jesuiten in der Schweiz? Hauptsächlich in Freiburg und Luzern. In Freiburg haben sie das weltbekannte Erziehungsinstitut, das über 500 Zöglinge enthält, und bekanntlich besteht dieser Kanton aus einer Majorität von Katholiken und einer kleinen Minorität von Protestanten; nirgends aber hat man die Klage vernommen, daß die Protestanten durch die Existenz der Jesuiten beeinträchtigt, gestört und ihre Freiheit verkümmert worden sei. Endlich in Luzern. Dieser Kanton ist aber, wie Alle wissen, rein katholisch. Ein ganz kleines Häuflein findet sich zwar in Luzern, aber von so unbedeutender Zahl, daß von einer Reibung zwischen ihnen und der quasi Totalität der Katholiken keine Rede sein kann; und wir wissen, daß nicht Protestanten es sind, sondern Katholiken, welche, von rein politischen Absichten und Antipathien ausgehend, die Jesuiten vielmehr zum Deckmantel, zum Vorwande ihrer Bestrebungen nahmen; und den Freischäärlern, m. HH., wo kann ein Unterrichteter diesen ein religiöses Motiv unterstellen wollen? Wozu werden Sie also, m. HH., wenn meine Ansicht richtig ist (und wenn sie nicht richtig ist, so erbitte ich mir Belehrung und Zurechtweisung), aufgefordert? Aufgefordert werden Sie, das göttliche Gebot zu übertreten: „du sollst nicht falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten." Sie werden hier aufgefordert, wirklich falsches Zeugniß abzulegen. Ist es nicht so? (Mehrere Stimmen: „Nein!") Gut, m. HH., widerlegen Sie mich. Ich habe mich vorhin, ehe noch die Diskussion im Gange war, bemüht, unter jenen Mitgliedern

der Kammer, von denen ich zum Voraus erwartet habe, daß ſie zu Gunſten dieſer Anträge ſtimmen würden, zu erfahren, was eigentlich der Grund ſei, welches denn eigentlich die Thatſachen ſeien, auf welche geſtützt ſie durch Annahme des Antrages den Orden der Jeſuiten für die großen Urheber religiöſer Zwietracht erklären wollen.

„Von einem der einſichtsvollſten Männer aus unſerer Mitte habe ich hierauf vernommen: „Wir wiſſen zwar keineswegs beſtimmte Thatſachen, daß durch die Jeſuiten der konfeſſionelle Friede in Deutſchland oder anderwärts geſtört worden ſei, aber dieſer Orden trägt doch Schuld, daß jetzt ſo viele Controvers-Predigten gehalten werden, er iſt der Herd, aus welchem alle Inſtruktionen und Anweiſungen, in Folge welcher ſo viele Controvers-Predigten gehalten werden, hervorgehen.“ Freilich gegen ſolche Anklagen eine Genoſſenſchaft zu vertheidigen, iſt, wo nicht unmöglich, doch jedenfalls ſehr ſchwer, denn hier hat man nichts Greifbares, es verſchwinden die Thatſachen und es beginnt das Reich der Dämmerung, der Verdächtigung, wo Niemand am Ende ſich mehr zurecht findet. Ich kann allerdings nicht anders als zugeben, daß viele, vielleicht an manchen Orten allzuviele Controvers-Predigten in neueſter Zeit gehalten worden ſind; ich aber wüßte auch allenfalls den erſten Impuls dazu anzugeben. Man iſt allerdings in neuerer Zeit mehr bemüht als früher, die weite Kluft, den großen und unläugbaren Unterſchied, welcher dogmatiſch zwiſchen beiden Konfeſſionen ſtattfindet, hervorzuheben. Früher pflegte man dieſe Kluft theils zu verdecken, theils unerwähnt zu laſſen. Man begnügte ſich mehr damit, das Gemeinſchaftliche beider Konfeſſionen hervorzuheben, und berührte die Differenzpunkte weniger. In neueſter Zeit iſt dieſes anders geworden, nicht ſowohl durch die Schuld und Thätigkeit einzelner Perſonen (denn es iſt eine allgemeine Bewegung in dieſer Beziehung durch ganz Europa hindurch in andern Ländern ſowohl als in unſerer Nähe gegangen) als vielmehr durch das wiedererwachte religiöſe Gefühl und kirchliche Bewußtſein, welches natürlich ſich auch mit gröſſerer Energie auf die Differenzpunkte zwiſchen den beiden Bekenntniſſen warf. Auch in unſerm Vaterlande war das eine natürliche und unabweisbare Folge des allgemeinen Zuſtandes, an dem es eben ſeinen Antheil genommen hat. Daß in dieſer Beziehung nicht von katholiſcher Seite der erſte Schritt geſchehen ſei, könnte ſchon daraus hervorgehen, daß es vielmehr bekanntlich das *proteſtantiſche Oberkonſiſtorium* war, welches *vor mehreren Jahren* bereits, wie in den von dem Oberkonſiſtorialrathe Fuchs in München herausgegebenen Annalen zu leſen iſt, noch dazu mit Genehmigung der Regierung die Inſtruktion an alle Geiſtliche dieſer Konfeſſion ergehen ließ, daß künftig in den Schulen und beim religiöſen Unterrichte überhaupt die

Unterſcheidungslehren zwiſchen Proteſtanten und Katholiken hervorgehoben und der Jugend ſchon gründlich eingeprägt werden ſollen. Ich weiß nicht, ob auf dieſes hin von den katholiſchen Kirchenbehörden eine ähnliche Inſtruktion erlaſſen worden iſt; von einigen iſt gerade eine entgegengeſetzte Weiſung, wenigſtens in Bezug auf den von der Kanzel herab zu ertheilenden Unterricht, ausgegangen; aber es iſt doch klar, daß unter ſolchen Umſtänden, wenn man ſchon in den unterſten Schulen den Anfang dazu macht, auf die Unterſcheidungslehren zwiſchen beiden Konfeſſionen ſo großes Gewicht zu legen, von ſelbſt Controverspredigten folgen, daß derartige Predigten als einziges Mittel, auch den Erwachſenen dieſen proteſtantiſcher Seits für ſo unentbehrlich erachteten Unterricht zu ertheilen, ſchlechthin unvermeidlich werden. Demnach lag es aber auch in der Natur der Sache, daß, mit der hl. Schrift zu reden, ein Abgrund den andern rief; daß die katholiſchen Geiſtlichen nun auch ihrerſeits polemiſche Kanzelvorträge hielten. Wie aber nun mit dieſen vervielfältigten Controvers-Predigten der genannte Orden zuſammenhängen ſoll, wahrlich, das vermag ich nicht einzuſehen.“

Auf die Klöſter im Allgemeinen übergehend ſprach Dr. Döllinger:

„Wenn wir die Bedürfniſſe unſerer Zeit, die eigenthümlichen Gefahren, welche vorzugsweiſe uns und unſern Verhältniſſen drohen, erwägen, ſo dürften wir vielmehr neue Gründe zur Erleichterung und Vervielfältigung religiöſer Geſellſchaften entdecken, wir dürften finden, daß freie Entwicklung derartiger Aſſociationen ein dringendes Bedürfniß ſei. Was ſind denn geiſtliche Orden? Auf den einfachſten Begriff zurückgeführt, ſind ſie Korporationen, hervorgegangen aus dem Prinzipe der Aſſociation für Erreichung rein religiöſer Zwecke. In unſern Zeiten, wo man die Aſſociationen zu den mannichfaltigſten Beſtrebungen, zu mercantilen, induſtriellen Zwecken auf alle Weiſe begünſtigt, wo man ſelbſt auf die Zukunft hinweiſt, die ihre Geſtaltung durch ſolche Aſſociationen groſſentheils erhalten ſolle, iſt es ein greller Widerſpruch, wenn man gerade alles aufbieten will, um die Vereinigung von Kräften in religiöſen Geſellſchaften abzuſchneiden und zu hemmen. Ich werde meine Bemerkungen ſchließen, blos mit der Hinweiſung darauf, daß wir, falls es uns mit dem konfeſſionellen Frieden ernſt iſt, denſelben dadurch am beſten befördern, daß wir Anerkennung, *aufrichtige* und *unbedingte* Anerkennung der beiderſeitigen Rechte in jeder Beziehung unſerer Thätigkeit ausſprechen und zum Grundſatze machen. Nicht an einzelnen Gattungen kirchlicher Perſonen liegt die Schuld der Störung des konfeſſionellen Friedens, ſondern in dem Mißverhältniſſe, das unvermeidlich ſich ergeben muß, ſobald die völlige und aufrichtige

Gleichstellung der beiden Konfessionen in jeder rechtlichen Beziehung hintangesetzt wird."

Das Gesagte gilt vollkommen von unsern Zuständen.

Der baierische Landtag.

Der diesjährige baierische Landtag hat einiges Aufsehen erregt durch den Lärm, den er im Kampf gegen die kathol. Kirche verursacht hat, und der denn auch sogleich von allen antikatholischen Blättern mit Applaus aufgenommen wurde. Kundige wollen schon im voraus erkannt haben, daß die kirchlichen Angelegenheiten in den Vordergrund treten werden, weil in Baiern wie anderwärts eine starke Bewegung in religiöser Hinsicht herrsche und das Dissenterthum (Antagonismus gegen die kathol. Kirche), wenn auch nicht äußerlich constituirt, doch *bestehe*. Das Dissenterthum sah denn auch mit Sehnsucht der Eröffnung der Kammern entgegen; denn es erkannte, daß es, um sich zu sichern und Terrain zu gewinnen, hoch an der Zeit sei, seinen erklärtesten Gegnern, „dem Ultramontanismus und dem Jesuitismus" d. h. der katholischen Kirche, entgegen zu treten. Da, wo das Dissenterthum sich als solches constituirt hat, steckte sich der Protestantismus hinter dasselbe, um vereint mit ihm die katholische Kirche zu bekämpfen. Dagegen steckte sich das blos faktisch vorhandene Dissenterthum hinter den Protestantismus zu dem nämlichen Zwecke; und dieser konnte mit ihm, ohne sich zu compromittiren, in eine Bundesgenossenschaft sich einlassen, eben weil dasselbe nicht förmlich constituirt ist, und hatte um so weniger Ursache, dieselbe von der Hand zu weisen, als das Dissenterthum als Verfechter der Rechte des Protestantismus auftrat. Sollte es bei uns anders werden, so müßte vor Allem, das war klar, der Minister des Innern entfernt werden. Gegen ihn begann daher gleich anfänglich der Sturm, und zwar in beiden Kammern zu gleicher Zeit und so heftig, daß sein Untergang unvermeidlich schien. War es ja auch schon früherhin gelungen, einen Minister zu verdrängen! Das Sprüchwort: violenta non durant (Gewalt hat keine Dauer), erwahrheitete sich blos in der zweiten Kammer; denn die erste wurde durch mehrere hinlänglich bekannte Anträge und Beschwerden, welche der Fürst v. Wrede einbrachte, in Athem erhalten. Sie alle waren gerichtet gegen den „Ultramontanismus" und gegen den Minister des Innern, den vermeintlichen Träger und Stützpunkt desselben. Um ihnen größeren Nachdruck, Eingang und Anklang in der höchsten Region zu verschaffen, legten sie die unbedingteste Hingabe an die geheiligte Person des Königs, und rührende Besorgniß für die von dem Minister

verwahrlosten oder gar pflichtvergessen hingeopferten Kronrechte an den Tag; zeigten sich entrüstet über die angeblich von Seite Ultramontaner den Majestäten, der regierenden und der verstorbenen Königin zugefügten Schmach, sowie über die Verkümmerung der den Protestanten verfassungsgemäß zustehenden Rechte u. s. w. Die Art und Weise, wie der Antragsteller ein Gesetz über Minister-Verantwortlichkeit urgirte, ist im höchsten Grade ergötzlich. Die Mine war doch allzu ungeschickt angelegt; sämmtliche Beschwerden fielen und mußten zu Boden fallen; indessen waren sie nicht vergeblich; denn sie haben die Sache in Fluß gebracht und das Eis gebrochen. Der Fürst v. Wrede wurde als unnütz gewordenes Werkzeug bei Seite gelegt, und an seine Stelle trat nun ein anderer Fürst, der die Fäden gesponnen und sie in seiner Hand hielt. Umgeben von dem Scheine der Unparteilichkeit, des Rechtssinns und der Mäßigung, den er sich in der Debatte erwarb, welche die Fürst Wrede'schen Anträge veranlaßten, setzte er mit staatsmännischer Klugheit den Feldzug fort. Er griff den Minister nicht unmittelbar an, sondern nur mittelbar, dadurch, daß er die Pflegkinder desselben, die „Ultramontanen" bekämpfte, in der Voraussicht, daß, wenn diese zum Falle gebracht seien, ihr Pflegevater von selbst fallen müsse. Den Kampf eröffnete er mit der allbekannten Rede vom 28. Januar. Sie war ein verständliches Manifest. Der Erfolg jedoch täuschte seine Erwartungen und Berechnungen; er ging von der Voraussetzung aus, die Ultramontanen seien ein kleines Häuflein und stark nur durch ihr keckes und lärmendes Auftreten, und laut sprach er aus, daß sie die Stimmung des Volkes gegen sich haben. Dieses, herausgefordert zur Kundgebung seiner Gesinnung, erklärte sich in zahlreichen Adressen nachdrücklichst gegen die Zumuthungen der beiden Fürsten. Der Schlag war, weil unerwartet, heftig. Der Fürst v. Oettingen-Wallerstein verlor von nun an ganz seine staatsmännische Haltung; es erging ihm, wie es Generalen zu ergehen pflegt, wenn von ihren Gegnern ihre Feldzugsplane plötzlich verrückt werden. Von dem bis zur vollsten Ueberzeugung gesteigerten Wahne: er spreche die Gesinnung des Großtheiles der Nation aus, wollte er sich auch nach dem „Adressen-Sturm" nicht lossagen, da hiemit seine weiteren Plane aufgegeben werden mußten, sondern überredete sich und suchte auch andere zu überreden, der Sturm sei blos von etlichen Ultramontanen heraufbeschworen worden, und nahm daher Veranlassung, neue Invective gegen dieselben zu schleudern, zugleich suchte er Adressen im entgegengesetzten Sinne zu veranlassen, um den Eindruck, welchen die ersteren hervorgebracht haben, zu paralysiren. Das katholische Volk aber schwieg; und die wenigen von Protestanten aufgebrachten Adressen waren todtgeborne Kinder; denn Jedermann erkannte, daß denselben

keine Stimme bezüglich rein katholiſcher Angelegenheiten zuſtehe. Die Folge war, daß der Fürſt immer mehr und mehr die beſonnene Haltung verlor; denn er mußte nolens volens ſich eingeſtehen, daß er falſch gerechnet. Doch gab er das Spiel nicht verloren; er wechſelte nur den Kampfplatz und brachte daher einen Antrag über den Nothſtand der minder bemittelten Klaſſen in die hohe Kammer. Dadurch hoffte er die verlorene (eigentlich nie beſeſſene) Gunſt des Volkes wieder zu erwerben. Der Herr Finanzminiſter hat alſogleich das Manöver durchſchaut: „in der ganzen Motivirung desſelben (des Antrages) ſprach er, iſt ein ſolches beunruhigendes Princip, eine ſolche Einwirkung auf die unterſten Volksklaſſen der Unterthanen enthalten; es ſind in demſelben der Regierung ſolche Vorwürfe gemacht, daß dieſer Antrag allgemeine — Aufregung hervorrufen muß.“ Doch dieſe erfolgte nicht; denn das Volk hatte einmal den richtigen Standpunkt gewonnen, und ließ ſich von dieſem nicht weglocken. Hiemit war auch den Beſchwerden, welche die Proteſtanten in die zweite Kammer einbrachten, und welche das angeſponnene Werk vollenden ſollten, die Spitze abgebrochen; die katholiſche Kirche aber hat durch das gar übel berechnete Sturmlaufen nichts verloren, ſondern im Gegentheil gewonnen, und der Fürſt von Oettingen-Wallerſtein hat ſich, um mit den Franzoſen zu reden, zum unmöglichen Miniſter gemacht. (N. S.)

Lächerliches.

Das Journ. des Débats macht den Franziskaner Heinrich Goßler zu einem Jeſuiten; demnach iſt alles, was er thut, ärgerlich. — Die „Demokratie“ erzählt, der Gemahl der portugieſiſchen Königin ſammle viel Geld, lege es in die engliſche Bank, und folge hiebei ſeinem geheimen Rath dem Jeſuiten Dietz. Nun iſt in Portugal gar kein Jeſuit, im Orden ein einziges Glied des Namens Dietz, und dies in Nordamerika. Wahrſcheinlich ſoll der preußiſche Geſandtſchaftsprediger Schütz, ein Proteſtant, gemeint ſein. — Die Radikalen, die ſich ſo ſehr entrüſten, wenn die kathol. Kirche einem Selbſtmörder das kirchliche Begräbniß verſagt, und die abſcheulichſten Verbrecher ſelig ſprechen, verurtheilen den J. Leu ſel. ohne Bedenken zur Hölle. (S. Pilger a. d. Thur.) Ganz richtig, wenn man nur Namen und Sache ändert.

Kirchliche Nachrichten.

Solothurn. Nach dem „Solothurnerblatte“ wurden ſeit den Maiwahlen von Tag zu Tag an Vorgeſetzte, namentlich an Gemeindammänner, Briefe geſchickt, alle von gleicher Hand geſchrieben, des Inhalts: 1) „Keine Gelegenheit vorbeigehen zu laſſen, wo man den Einfluß und das Anſehen des Pfarrers ſchwächen könne, denn jeder Geiſtliche ſei ein Feind der Menſchheit und das Chriſtenthum müſſe um jeden Preis abgeſchafft werden.“ 2) „Gott und die Unſterblichkeit der Seele, glückliche oder unglückliche Ewigkeit — das ſei Alles nur dummes Zeug und menſchliche Erfindung. So müſſe man das Volk bearbeiten, aber dies müſſe mit kluger Umſicht geſchehen.“ 3) „Der Ammann ſolle alle Kräfte aufbieten, um in der Schule den Katechismus in den Hintergrund zu ſtellen; — es ſei mit der Abſchaffung des Chriſtenthums in den letzten 15 Jahren ſchon ziemlich weit gekommen und man müſſe jetzt nur die Schullehrer recht gegen die Pfarrer aufhetzen, um die Aufklärung vollſtändig zu machen.“ 4) „Wird gerathen, den landwirthſchaftlichen Verein zu unterſtützen, denn derſelbe werde zu den edeln Zwecken der Aufklärung und Abſchaffung des Chriſtenthums ebenfalls nützlich ſein“; — auch wird in dieſen Briefen das „Solothurnerblatt“ nicht vergeſſen, „das ſei auch gut für die Abſchaffung des Chriſtenthums.“ Der Urheber verſteht jedenfalls Tendenz und Mittel des Radikalismus.

Glarus. Der Rath von Glarus hat beſchloſſen, am 14. Juni das alte Sittenmandat zu verleſen, und die Geiſtlichen einzuladen, eine der Hebung der Sitten und des religiöſen Sinnes im Volke gewidmete Predigt zu halten, und zugleich die Gemeindsbehörden anzuhalten, der Pflege guter Sitten größere Obſorge zuzuwenden und hiezu geeignete Vorkehrungen zu treffen.

Aargau. Das reformirte Aargau war in nicht geringer Beſorgniß, als die Regierung die ausgetriebenen Konventualen von Muri und Wettingen unter Androhung von Penſionsverluſt zur Konkursprüfung auf Pfründen aufforderte; denn man erinnerte ſich noch der Worte der aargauiſchen Denkſchrift vom J. 1841: „Wo ein Mönch hintritt, wächst kein Gras mehr; wohin der Schatten eines Mönches fällt, verdorrt das Gras.“ Die Mönche ſind nach Aarau gegangen, und das Gras iſt nicht verdorrt, ſie haben ſich prüfen laſſen, und die man früher Seelen- und Moralvergifter genannt, ſie ſind in ganz vorzüglichem Grade als Seelſorger fähig und gut erfunden worden. — Im Kloſter Wettingen hat man angefangen die baulichen Veränderungen vorzunehmen, um das Gebäude für ein Lehrerſeminar einzurichten. Die Art, wie dabei verfahren wird, iſt bezeichnend. Die Kloſterportale und das danebenſtehende Haus ſind abgebrochen, die Muttergotteskapelle iſt durchbrochen; die Prälatur wird in eine Profeſſorenwohnung für Direktor Keller umgewandelt; auch aus dem Theologenſaal, dem Muſeum, macht man Wohnungen, Küche, Mägdezimmer. Die Sarkophage zweier Grafen Hartmann von Kyburg und zweier Grafen von Dillingen wurden ge-

öffnet — ob aus Beutegier oder Vorwitz! — und weiter in den Chor der Kapelle vorgeschoben. Die alte ehrwürdige Kapitelsstube im Erdgeschoß, die Grabstätte des Stifters Heinrich von Rapperswyl, seines Nepoten von Strettlingen, zweier Homburg, sowie der ersten Aebte, wird zum feuchten Holzschopf gemacht. Der Eingang von Seite des Kreuzganges ist zugemauert. Die neben dem Portal befindlichen vielbewunderten byzantinischen Lichter sind bis auf wenige verschwunden. Im Kreuzgange selbst liegen die Grabsteine umher, die Gräber aufgewühlt, der Boden theilweise schon mit mehrern Fuß Schutt erhöht, auf daß Niemand mehr selbst des Stifters Grab nicht erkenne. Hätte man doch wenigstens die Gräber und Grabsteine unter dem Schutte können ruhen lassen, damit eine denkende Nachwelt sie wieder aufgefunden und ihnen Achtung gezollt hätte. Freilich haben auch die französischen Jakobiner die königl. Gruften geöffnet und die königl. Gebeine mit Thiergebeinen vermengt. Umsonst, die Jakobiner sind ihren Thaten nicht entronnen.

Bern. Bätterkinden hat den aus der Eidgenossenschaft verbannten, der bairischen Polizei entlaufenen Freischärler Daffner mit 850 Fr. Gehalt als Sekundarlehrer angestellt. — Gemäß der neuen Verfassung muß alles Armengut der Gemeinden in eine gemeinsame Kantonskasse geworfen und daraus die Armen erhalten werden. Das ist eine Einleitung zum Kommunismus, und ganz geeignet, die Bettelei und ungestüme Forderung einerseits zu vermehren, anderseits die Wohlthätigkeit zu lähmen. Wenn man bedenkt, wie schwer eine billige Vertheilung der Armengaben in einzelnen Gemeinden, selbst bei einzelnen Personen ist, so kann man sich denken, wie es zugehen wird bei solcher Kantonalpartition. Der Radikalismus möchte wohlthätig sein aus fremder Tasche; aber die Enttäuschung wird bitter sein. Das erkennen die Gemeinden schon gar gut und sind deshalb in nicht geringer Bestürzung.

Basel. Wer es nicht glauben wollte, daß auch die Kunst in eine katholische und protestantische sich scheide, der gehe an die baslerische Kunstausstellung, wo er Zwingli und Oekolampad von Protestanten in Situationen ausgeführt findet, an die sie sonst nicht gern erinnert werden.

Italien. Zu Neapel hat sich P. Ambrosio zur Abreise in die chinesische Mission eingeschifft, mit ihm gleichzeitig drei Jesuiten, alle drei von der Familie Massa; ein Bruder befindet sich schon in der chinesischen Mission und der jüngste bereitet sich für dieselbe vor. Die Mutter vergoß Thränen der Freude, als sich auch ihr fünfter Sohn entschloß unter der Fahne des hl. Ignatius den Glauben zu verkünden. Die Gesellschaft Jesu zählt jetzt 19 Missionäre in der Provinz Nankin.

Oesterreich. In Wilten bei Innsbruck ist ein neues Karmelitenkloster entstanden, das mit drei Professen und einer Laienschwester beginnt. — Die Deutsch-Ordensschwestern, die sich der Krankenpflege und Schule widmen, werden überaus gelobt wegen der Reinlichkeit und geistlichen Pflege bei den Kranken, Wohlthätigkeit gegen die Kinder. — Obschon die Redemptoristen in Wien, die man als Selbstmörder ausgegeben, lebendig herumgehen und am Altar erscheinen, will der Fanatismus sie doch todt wissen; so groß ist die Verstocktheit, daß ein Wiener seine Magd aus dem Dienst schickte, weil sie darauf bestand, den als Selbstmörder gemeldeten Rektor am Altar gesehen zu haben.

Frankreich. Wie der Monat Mai der Verehrung Mariä gewidmet wird, so fängt man an den Juni der Verehrung des heil. Blutes Jesu zu widmen, eine Andacht, die in Italien durch ihren Urheber Buffalo vielfach verbreitet ist. — Der Bischof von Digne hat im Interesse des Glaubens, der Sittlichkeit und Frömmigkeit die häufige Abhaltung von Missionen verordnet, so daß alle drei Jahre jede Gemeinde eine Mission erhalten soll, und zwar wegen besondern Umständen durch Weltgeistliche, die sich gegenseitig häufiger zu Ehrenpredigten einladen sollen, um durch mehrere Uebung sich zu Predigern zu bilden. — In der Fabrikstadt Elbeuf geschah ein furchtbarer Aufstand der Fabrikarbeiter, weil ein Tuchfabrikant eine neue Maschine aus England hatte kommen lassen, die viele Menschenhände entbehrlich macht. Die Aufständischen verstanden sich aufs Barrikadiren und verwundeten etwa 50 Personen zum Theil lebensgefährlich.

Baiern. Der Bischof von Augsburg dankte seiner Diözesangeistlichkeit für die Theilnahme, welche sie ihm wegen der kräftigen Vertheidigung der kirchlichen Interessen auf dem Landtage ausgesprochen hatte. — Der König erklärt dem Landtag in dem Abschied, er werde die Verhältnisse des Judenthums in Betracht ziehen, die Gehalte und Qualifikation der Schullehrer aber gehe den Landtag nichts an, eben so wenig die Klöster, weil die Staatskasse noch nie für sie in Anspruch genommen worden.

— Die Ständekammer genehmigte die Anträge, die Kurat- und Lehrerstellen auf die Congrua zu bringen, der Krone die Ueberzeugung auszusprechen, daß der konkordatsmäßigen Verpflichtung zur Herstellung einiger Klöster Genüge geleistet sei, und keine religiöse Genossenschaft zugelassen werde, die durch Zweck oder Richtung geeignet scheine den konfessionellen Frieden zu stören, daß Lehrer und Lehrerinnen geistlicher Korporationen sich über ihre Befähigung gleich weltlichen auszuweisen haben; verworfen wurde der Antrag, Schenkungen an geistliche Korporationen zu erschweren.

Preußen. Ein Dutzend Rheinländer, die ihre Studien als Bergleute, Techniker, Philologen, Juristen, Mediziner, Theologen, vollendet, alle unter 24 Jahren, haben sich ent-

ſchloſſen, aus Mangel an Ausſicht im Vaterlande ein Handwerk zu erlernen und dann nach Amerika auszuwandern. Demnach iſt Preußen nicht das Paradies für die Gebildeten. — In Paderborn wird durch die Freigebigkeit der Gräfin Bocholz im ehemaligen Kapuzinerkloſter ein Knabenſeminar ins Leben geführt. An einem Exercitienhaus wird gebaut und in Warndorf ein Krankenhaus unter der Leitung barmherziger Schweſtern errichtet — alles durch freiwillige Beiträge. — Der Erzbiſchof von Poſen iſt nach Berlin gereist, um für den polniſchen Adel fürzubitten. Sein Seminar wird nächſtens erweitert. — Die neue prot. Synode, die auf Pfingſten nach Berlin berufen worden, ſoll in der Mehrheit der ſtrengen Partei angehören und die Augsburgiſche Konfeſſion zu Ehren bringen wollen, was den Evangeliſchen nicht zuſagt*); und ſie fragen, wie man ſie, die früher Kalviner geweſen, dann zu „Evangeliſchen“ gemacht worden, jetzt wieder zu Lutheranern machen könne. Aber im Land der evangeliſchen Freiheit kann man eben gar viel. Bevor dieſe Synode ſich verſammelt, geſchweige etwas beſchloſſen hat, laufen von allen Seiten Proteſte gegen ihre Beſchlüſſe ein, weil die Synode keine freie und organiſche Vertretung der Gemeinden ſei, ihre Beſchlüſſe alſo keine rechtskräftige Verbindlichkeit haben können. Das ſind doch wohl ächte Proteſtanten. — Theiner hat ein Bauerngut gekauft, um ſich in die ländliche Einſamkeit zurückzuziehen. Gegen den rongeſchen Vorſteher in Magdeburg (Kothe) wurde fiskaliſche Unterſuchung eingeitet.

Baden. Die Regierung genehmigte die Stiftung des Major Alb. v. Pfürdt zu Freiburg im Betrag von 521,834 fl. für adeliche Fräulein aus dem Breisgau und obern Elſaß. Der Stiftungszweck iſt: unverſorgten Fräulein die Mittel zum ſtandesmäßigen Unterhalte und einem anſtändigen Zufluchtsorte zu gewähren. Das Haus des Stifters zu Freiburg iſt der Sitz des Stiftes und zugleich Zufluchtsort (maison de secours) für jene Fräulein, welche wegen ihrer iſolirten Lage oder Familienverhältniſſen geneigt ſind, dort in gemeinſchaftlicher Haushaltung ihren Aufenthalt zu nehmen. Der Renten ſind 16, jede auf 600 fl. fixirt, auch ſind etliche Renten zur Erziehung ſolcher Fräulein in einer geeigneten Anſtalt beſtimmt. Zur Aufnahme iſt das 18. Lebensjahr bezeichnet. An der Spitze des Stiftes ſtehet eine aus der Mitte der Stiftsdamen gewählte Aebtiſſin, welche den religiöſen, ſittlichen und anſtändigen Wandel der Stiftsdamen überwacht. Man ſollte glauben, es ſei hiemit ein Kloſter errichtet; aber da ſich das Staatsminiſterium die unmittelbare Aufſicht vorbehält, von einer Beſtimmung über das innere religiöſe Zuſammenleben oder von Gelübden nicht die Rede iſt und die Abhaltung eines jährlichen Gottesdienſtes als „Ehrendenkmal für den Stifter“ angeordnet iſt, ſo kann nur eine leibliche Verſorgungsanſtalt gemeint ſein, welche nach proteſtantiſchem Zuſchnitt geſchaffen iſt, aber die Kirche nicht berührt, ſpäter aber zu allerlei üblen Dingen Anlaß geben dürfte.

*) Begreiflich, denn das iſt kein Fortſchritt, ſondern großer Rückſchritt, und das erſte Dogma des Proteſtantismus iſt ja Fortſchritt.

Deutſchland. Die (proteſtantiſchen) Dresdener Bürger bitten in einer Petition an die Landſtände, daß die kathol. Bruderſchaft „zur Todesangſt Chriſti“ von Staatswegen unterdrückt werde. Und — die hochweiſen Stadtverordneten zu Annaberg verlangen vom daſigen Stadtrathe, der Platz zur katholiſchen Kirche daſelbſt (welche ſchon erbauet und 1844 geweihet worden iſt) möchte zurückgenom- und der abgeſchloſſene Kauf wieder rückgängig gemacht werden.

England. Das „katholiſche Inſtitut“ verſammelte ſich unlängſt unter dem Vorſitz des apoſtol. Vikars Briggs in London, wobei die geachtetſten Katholiken, Geiſtliche und Weltliche, Antheil nahmen. Mehr als die Hälfte der Jahreseinnahmen, die ſich auf 60,000 Fr. beliefen, hatte es für den Schulunterricht armer Kinder verwendet. Die Katholiken werden dringend aufgefordert für dieſen Schulunterricht das Mögliche beizutragen. An Lord Manners und andere Proteſtanten, die ſich im Parlament der Katholiken angenommen, wurde eine Dankadreſſe votirt. O'Connell forderte die Engländer auf, ſich eben ſo ſchwere Opfer für den Glauben koſten zu laſſen wie Irland; wenn in England die Zahl der Katholiken nur zu einer Million angenommen werde, und jeder des Jahres 12 Sous beiträge, ſo würde dies 625,000 Fr. abwerfen, womit das Inſtitut allen Bedürfniſſen genügen könnte. Unter den Klagen war eine der vorzüglichſten, daß die katholiſchen Prieſter in mehrern Spitälern von den anglikaniſchen Geiſtlichen nicht zu den kathol. Kranken gelaſſen werden wollen. — Wir haben ſ. Z. gemeldet, daß der Pfarrer Wrai bei St. Martin in Liverpool eine ſehr befriedigende Rede an ſeine Pfarrkinder gehalten, als ſein Vikar zum Katholizismus übergetreten. Proteſtantiſche Blätter zeigten ſich damit ſehr unzufrieden, worüber ſich nicht zu verwundern, denn er ſagte freimüthige Worte; er ſprach: „Den Lehren, ja den „beſtimmt ausgeſprochenen Lehren der Kirche hat ein großer „Theil der anglikaniſchen Geiſtlichkeit mit ſchismatiſcher „Leidenſchaftlichkeit den Krieg erklärt. Das iſt der Krebs, der „unſere Kirche verzehrt, die Peſt, welche die ernſteſten „Männer nöthigt ſie zu verlaſſen, Männer, welche ihr Herz„blut für die Kirche vergoſſen hätten, wenn ſie ſich ſelbſt „treu geblieben wäre. Dagegen werden auf unſern Kan„zeln die offenbarſten Ketzereien gelehrt, ohne daß die geiſt-

„liche Behörde sich im Mindesten darum kümmert. [1]) Man „leugnet nicht blos die heiligsten Lehren des Evangeliums „z. B. die apostolische Abfolge, die Wiedergeburt durch die „Taufe, die wahre Theilnahme am Leibe Jesu Christi in „der Eucharistie, man nennt diese Lehren sogar trügerisch „und stürzt somit die gesammte Lehre der Kirche um. Diese „Mißbräuche, dieses offene Läugnen der christlichen Grund„wahrheiten bewegte denjenigen, dessen Austritt wir bekla„gen, die Wahrheit anderswo zu suchen. Oft sprach er „mir sein Bedauern aus, daß er zu einer Kirche kein Ver„trauen haben könne, die in der Dogmenlehre ihr Ansehen „nicht behaupten, der Ketzerei nicht Einhalt thun, die Wahr„heit nicht bestimmen könne, den Sinn ihrer eigenen Glau„bensbekenntnisse nicht zu bestimmen wage, [2]) die ihrer Geist„lichkeit das Fraternisiren mit den Dissidenten gestatte, [3]) „deren Bischöfe gehöhnt, deren Exkommunikationen verlacht „werden .... Als er alles Alte und Ehrwürdige als pa„pistisch verspotten hörte, und sah, wie die Glieder unserer „Kirche schon beim bloßen Worte „„katholisch““ erröthe„ten, während Jedermann im täglichen Leben die römische „Kirche die katholische nennt, so wurde er veranlaßt, die „Eigenschaften einer Kirche zu untersuchen, deren Ansprüche „auf Katholizismus offenbar gegründeter sind, als die der „unsrigen, und deren Feste, Fasten und Disziplin mehr als „leere Worte sind.“ [4])

— Ein Schreiben des katholischen Geistlichen von Mallow in der irischen Grafschaft Cork gibt schauderhafte Berichte über den dortigen Nothstand. In dieser Stadt kommen auf 7090 Einwohner 3332 Bedürftige und im ganzen Bezirk auf 13,000 Einwohner 6108 Bedürftige. Die Gutsbesitzer in der Gegend thun nichts oder jämmerlich wenig zur Linderung der Noth. Einer derselben hält eine Meute von Jagdhunden, deren jeder täglich eine Pinte Milch mit Hafermehl erhält. Die Armen hört man oft diese Hunde um ihre Nahrung beneiden; um aber die Kost der Hunde vor dem Hunger der Hundewärter zu schützen, mischen manche Jagdfreunde Schwefel darunter, welcher zugleich als heilsame Arznei für die Hunde dient. Als das Hülfskomite obigen Jagd- und Grundherrn um einen Beitrag für die Armen bat, würdigte er die Zuschrift keiner Antwort. Die Beiträge der übrigen Gutsbesitzer sind sehr kärglich, 2, 3 Pfd.; das Meiste spendeten die kleinen Handels- und Gewerbsleute.

Holland. Am 4. d. erklärte der Justizminister in der 2. Kammer über das Gefängnißwesen, die Gefängnisse seien Fabriken geworden, in denen der Gefangene besser genährt und gekleidet werde als der freie Arbeiter, sie schrecken also den Verbrecher nicht ab; sie seien zudem Schulen der Unsittlichkeit, wo die letzte Spur von sittlicher Scham vertilgt werde. Diese Bemerkung gilt für die meisten Strafanstalten; einerseits übel angewandte Humanität, anderseits Scheu vor religiösen Korporationen lassen das Gute nicht aufkommen.

Asien. Aus China meldet man, daß den kathol. Missionären schon einige Bekehrungen gelungen sind, letztes Jahr wurden 78 Erwachsene getauft, welche in jeder Beziehung sich sehr gut halten. Die Malayen zeigen sich unbelehrbar. Auf Syngapore wird eine kathol. Kirche gebaut. In Tong-King haben jetzt die Missionäre Ruhe, wirken und handeln offen ohne Störung und sind in den Bekehrungen sehr glücklich. In Cochinchina dagegen müssen sie sich immer verborgen halten wie die Mäuse. Dennoch ermüden sie nicht und thun das Möglichste.

— Nach Berichten aus Kanton hatte der Kaiser von China am 18. März auf das Andringen der französischen Gesandtschaft (die am 7. Mai auf dem Heimwege in Kairo eintraf) ein Dekret erlassen, worin, neben der Wiederholung des Beschlusses über die Gestattung der Gewissensfreiheit, die Zurückgabe der Kirchen der Christen, mit Ausnahme der seit der Wegnahme in Pagoden oder Privathäuser verwandelten, und die Bestrafung der widerspenstigen Mandarinen angeordnet wird.

---

[1]) Man sieht, daß das Gehenlassen nicht zum Heil gereicht, das Schlechte bleibt, das Gute wird abgestoßen, Alles leidet dabei.

[2]) Also genügt denn doch die Bibel nicht, der Ungläubige und Freche mißbraucht sie zum Bösen, der Redliche gesteht das Ungenügende.

[3]) Im Waadtland fraternisirte die Geistlichkeit nicht blos mit den Dissidentengesellschaften, sondern Vormittags predigte sie in der „Nationalkirche“, Abends in den Dissidentengesellschaften, obschon beide ganz abweichende Lehren hatten. Freilich thaten dies nicht alle Geistlichen, aber eine immer größere Zahl.

[4]) Wie es die „Deutschkatholischen“ machen, die sich katholisch nennen möchten ohne es zu sein, so machten es vor 300 Jahren die Protestanten, sie wollten die ächten Katholischen sein, und nannten auch ihre Kirche die katholische. Aber die Natur hat die Falschheit zu Schanden gemacht, der Name „katholisch“ steht noch in den alten Symbolischen Schriften, aber die Anglikaner sind sich ihres unkatholischen Wesens so bewußt, daß sie sich des Wortes „katholisch“ schämen.

Luzern. (6. Juni.) Das hiesige Chorherrenstift im Hof hat schon wieder einen Verlust erlitten, und zwar in der Person seines Vorstehers. Heute Morgen früh starb nämlich Se. Hochw. Gn. Herr Probst Jakob Waldis, bischöfl. Kommissar und früher Mitglied des Erziehungsrathes und Stadtpfarrer von Luzern.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.